

Tom Becker

Tiny houses – eine echte Wohnalternative?

Wohnen ist ein Grundbedürfnis aller Menschen. Die Anforderungen an Wohnformen und an Wohnangebote sind allerdings so vielfältig wie die Menschen selbst. Ein allgemeingültiges Wohnmodell, welches sämtlichen Anforderungen gerecht wird, gibt es daher nicht. Lebensstil, Lebenssituation und finanzielle Möglichkeiten bestimmen maßgeblich unsere Ansprüche an die Größe und Ausstattung einer Wohnung sowie an das gewünschte Wohnumfeld. In Westeuropa sowie in Nordamerika waren die letzten Jahrzehnte durch eine stetige Expansion der Wohnflächen gekennzeichnet, die aber an kollektive (Landverbrauch) und individuelle (Kosten) Grenzen stößt. Immer wieder werden deshalb alternative, raumsparende Wohnangebote entwickelt, die es den Menschen erlauben sollen, die erhoffte Lebensqualität mit den allgemein steigenden Miet- und Kaufkosten optimal in Einklang zu bringen.

Downsizing als Lebensstil: das Tiny House-Konzept

Einfaches Wohnen auf kleinem Raum lautet auch die Devise der ursprünglich aus den USA stammenden Tiny House-Bewegung, die seit geraumer Zeit immer mehr Anhänger in Europa findet. Sogar in Luxemburg gibt es seit knapp einem Jahr eine kleine aktive Facebook-Gruppe, die sich der Thematik widmet. Die Bewegung zielt

darauf ab, mittels kompakter, minimalistischer und somit preisgünstiger Bauweise vor allem in den urbanen und suburbanen Räumen kleine, voll funktionsfähige Häuser zu schaffen. Sie sind in der Regel zwischen 10 und 60 Quadratmeter groß und bestehen hauptsächlich aus erneuerbaren

Die wohl wichtigste Grundlage für ein minimalistisches Leben im Minihaus ist das sog. Downsizing-Prinzip, bei dem es darum geht, sich auf seine wesentlichen (Wohn-) Bedürfnisse zu konzentrieren und den Konsum zu limitieren.

Rohstoffen. In Bezug auf die Architektur reichen die Minihäuser von konventionellen Holzeinheiten mit klassischem Satteldach, Gauben und kleinen Fenstern bis hin zu futuristisch anmutenden Glas- und Metallkonstruktionen. Ausgeklügelte Raumkonzepte bieten einen recht hohen Komfort, der durchaus mit dem herkömmlicher Häuser vergleichbar ist. Die preiswerten Tiny Houses sind neben einem Wohnbereich meist auch mit Schlafzimmer, Küche und Bad ausgestattet. Je nach Gebäudestandard und Maß an Eigenbauleistung belaufen sich die Baukosten zwischen 20 000 € und 100 000 €.

Die wohl wichtigste Grundlage für ein minimalistisches Leben im Minihaus ist

das sog. Downsizing-Prinzip, bei dem es darum geht, sich auf seine wesentlichen (Wohn-)Bedürfnisse zu konzentrieren und den Konsum zu limitieren. Der beschränkte Wohnraum bietet ganz einfach keinen Platz für unnötige Dinge. Deshalb müssen sie entweder aussortiert oder kreative Lösungen für deren Aufbewahren gefunden werden. „Auf diese Weise wird eine den Tiny Houses sehr eigene räumliche Authentizität geschaffen, die bei herkömmlichen Wohnstrukturen nur selten zu finden sind. Es sind vor allem diese Authentizität und deren Bedeutung für den Erbauer, welche die Online-Gemeinde in ihrer Berichterstattung vermittelt und die die Mitglieder ansprechen.“¹

Durchschlagskraft und Herausforderungen

Obleich die Tiny House-Bewegung online äußerst erfolgreich ist und viel Potenzial aufweist, ist die Ausbreitung der Tiny Houses in der Praxis eher unbedeutend. Auch in Luxemburg wurde bislang noch kein Minihausprojekt genehmigt. Hauptgründe dafür sind komplizierte kommunale Bauvorschriften, wie bspw. festgelegte Mindestgrößen und -anforderungen für Wohnraum, sowie rigide Straßenverkehrsverordnungen. Sie erlauben

Tom Becker arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Luxemburg und ist kommunalpolitisch aktiv.

keine feststehenden Minihäuser für dauerhafte Wohnzwecke, weshalb die wenigen, bislang umgesetzten Bauvorhaben dann meist auf Anhänger gebaut werden. Diese unklare Rechtssituation führt ebenfalls dazu, dass die meisten Kreditinstitute Darlehen zur Finanzierung solcher Häuser verweigern. Interessierten Bauherren bleibt meist nichts anderes übrig, als sich Eigenkapital anzusparen und ihr Projekt in Eigenregie umzusetzen. Dadurch können jedoch nur Minimalisten oder Aussteiger davon profitieren, die über die nötigen finanziellen Mittel verfügen und das Risiko, in der Illegalität zu leben, auf sich nehmen wollen und können. Geringverdiener

und sozial benachteiligte Nutzergruppen bleiben somit weitestgehend von diesem neuen Trend ausgeschlossen.

Tiny houses: ein zukunftsfähiges Wohnmodell?

An und für sich sind die Ideen der noch recht jungen Tiny House-Bewegung weder sehr innovativ noch revolutionär. Einfaches und platzsparendes Wohnen war immer schon ein Thema, sowohl in der Architektur als auch in der Planung. Auch ihre Bilanz in Bezug auf die Anzahl bereits errichteter Minihäuser und die Vielfalt möglicher Nutzergruppen ist bislang eher bescheiden. Indem die Tiny House-Bewegung uns aller-

dings erfolgreich räumliche Authentizität vermittelt und uns vor Augen führt, wie diese Authentizität von unten her (bottom-up) Anforderungen an Wohnstandards und -modelle verändern kann, erkennen wir, wie wichtig die Verschmelzung von Wohnbedürfnissen und -praktiken einerseits und von Design andererseits sind. Diese Erkenntnis könnte sich in Bezug auf die aktuelle Diskussion zur zukünftigen Wohn- und Siedlungspolitik in Luxemburg durchaus als nützlich erweisen. ♦

1 Ford, Jasmine & Gomez-Lanier, Lilia (2017). „Are Tiny Homes Here to Stay? A Review of Literature on the Tiny House Movement.“ *Family and Consumer Sciences Research Journal*, 45(4), 394-405.

Meine Traumstadt in Luxemburg

Mein Name ist Mélissa Reding und ich bin Schülerin im Lycée Ermesinde, bin 15 Jahre alt und schreibe diesen Text im Rahmen eines Stage bei *forum*.

Ich verbinde eine Stadt allgemein mit Sehenswürdigkeiten, Geschäftsstraßen und Restaurants, aber auch mit vielen Menschen, Autos und Lärm.

Selber habe ich kaum die Möglichkeit, in die Stadt Luxemburg zu gehen, da ich während des ganzen Tages in der Schule bin und danach meistens noch Hausaufgaben mache oder meinen Hobbys nachgehe. Wenn dann mal Ferien sind oder ich keine Schule habe, gehe ich meist lieber in ein Einkaufszentrum oder nach Trier, weil man in der Stadt Luxemburg hauptsächlich teurere Geschäfte findet und einige der Geschäfte mich gar nicht interessieren. Pro Jahr gehe ich vielleicht drei- bis fünfmal in das Umfeld der Stadt Luxemburg, wo ich dann die Schueberfouer besuche, ins Utopolis gehe und am häufigsten, um in die Coque zu gehen. Ich verbinde die Stadt Luxemburg auch sofort mit Stau, morgens und abends, wegen der vielen Menschen, die dann zur Arbeit fahren oder nach Hause. Ich würde mir für die Stadt Luxemburg wünschen, dass es in Zukunft weniger Verkehr gibt, dieses Problem soll ja mit der Tram gelöst werden, aber ich persönlich zweifele daran. Denn die einzigen Menschen, die die Tram benutzen können, sind Leute, die in der Stadt Luxemburg leben oder Menschen, die innerhalb der Stadt herumfahren möchten. Aber Leute, die dort arbeiten und außerhalb von Luxemburg leben, müssen trotzdem mit dem Auto bis in die Stadt fahren, um von dort aus die Tram zu nehmen. Dazu kommt dann noch, dass es wahrscheinlich nicht genug Parkplätze gibt, wo die Leute ihre Autos abstellen können, um dann die Tram zu benutzen. Außerdem sollten die Leute versuchen, öfters den Zug oder den Bus zu nehmen oder zu Fuß zu gehen, wenn sie die Möglichkeit dazu haben – das würde den Verkehr vielleicht verringern.

Ältere Häuser, die leer stehen und langsam in sich zusammenfallen, sollte man renovieren, denn sie sind eine Art Andenken an das frühere Luxemburg. Die Leute sollten auch darauf achten, nicht überall ihren Dreck liegen zu lassen, sondern versuchen, ihre Stadt sauber zu halten. Weiterhin könnte man weniger teure Läden und mehr Geschäfte in die Stadt Luxemburg bringen, die eher etwas für Jugendliche oder junge Menschen anbieten. Außerdem könnte Luxemburg versuchen, mehr eigenen Strom zu produzieren, mit Solarenergie zum Beispiel. Auch könnte man größere Mengen an Obst und Gemüse selbst anpflanzen, so wäre dann der Natur geholfen, indem weniger Obst und Gemüse von Spanien nach Luxemburg transportiert werden muss. Ich würde mir persönlich auch wünschen, dass mehr Grün in unseren Städten zu sehen wäre. ♦